PILGERN IN AACHEN

Ein Stadtrundgang von Sabine Mathieu

01 Fischmarkt

Der Aachener Dom

© Domkapitel Aachen

DER FISCHMARKT UND DIE JAKOBSPILGER

Das Wort Pilger kommt aus dem Lateinischen: „peregrinus, der Fremde"

Mit einer Pilgerreise, einer „peregrinatio" ging der mittelalterliche Mensch bewusst „in die Fremde". Später wandelte sich das Wort zu „pelegrinus" und schließlich „Pilger".

Das Wort „Wallfahrt" kommt von „wallen" und bedeutet, in eine bestimmte Richtung ziehen.

Der mittelalterliche Mensch reist nicht. Oder doch?

Eine Form des Tourismus, wie wir ihn heute kennen, gab es in früheren Jahrhunderten nicht. Der normale Bürger blieb brav zu Hause. Er machte sich bestenfalls nur dann auf, wenn es im Umkreis oder Nachbarort einen Markt, ein Kirchweihfest gab oder aber Kirche und Friedhof weiter weg lagen. Dann jedoch legten die Menschen – sogar mehrmals pro Woche – lange Fußmärsche zurück. Transportmittel wie Pferde und Wagen waren den Reichen und dem Adel vorbehalten.

Ausnahmen bildeten die Gruppen der Kaufleute und Handwerker. Sie machten zum Teil extrem weite Reisen zum Wohle ihrer Geschäfte. König und Heer gehören außerdem zur Gruppe der mittelalterlichen Reisenden.

Die häufigste Form von frühem Tourismus jedoch bildete das Pilgern. Jeder, der sich auf einen solchen Weg begab, hatte schwerwiegende Gründe, heilige Stätte und Orte aufzusuchen. Auf Pilgerfahrt begab man sich, um Buße zu tun oder aber aus Dankbarkeit. Gerade in der Zeit des Ablasshandels waren solche Bußpilgerschaf-

ten weit verbreitet. Man hoffte, mit einer Pilgerfahrt die Zeit im Fegefeuer zu verkürzen oder mit Hilfe eines „vollkommenen Ablasses" völlig ohne Sünde vor Gott treten zu können.

Die europäische Hauptstadt des Pilgerns war Rom. Dort zog es die Menschen an das Grab des hl. Petrus und zur Kopfreliquie des hl. Paulus. Ab dem 11. Jahrhundert kam die Grabstätte des hl. Jakobus des Älteren in Santiago de Compostela hinzu.

Jakobsweg
Der Weg nach Santiago de Compostela

Der Jakobsweg war über ganz Europa verbreitet und hatte eine Gesamtlänge von 2700 km. Er war der am besten ausgebaute und organisierte Pilgerweg der damaligen Zeit.

Die Jakobspilger aus Aachen starten noch heute am Fischmarkt. Daran erinnert die Stele mit der Jakobsmuschel. Die erste Station auf dem Weg und gleichzeitig das Ausfalltor aus der Stadt ist die Kirche St. Jakob. Dort können sich die Pilger den ersten Pilgerstempel abholen.

Mittelalterliche Pilger gingen meist nicht davon aus, jemals nach Hause zurückzukehren. Hatten sie lebend einen der Pilgerorte erreicht, machten sie sich zum nächsten auf.

Die Aachenfahrt und ihre Bedeutung

Das unterscheidet die Pilger grundsätzlich von den „Wallfahrern". Wallfahrten finden immer im zeitlich begrenzten Zeitraum statt. Zu den wichtigsten in Westeuropa gehörte bereits in früheren Jahrhunderten die Heiligtumsfahrt in Aachen. Sie wird auch einfach Aachenfahrt genannt. Seit 1349 findet sie im Abstand von sieben Jahren statt und ist im Laufe ihrer Geschichte nur vereinzelte Male wegen Kriegen ausgefallen: 1636, 1798, 1916 und zum letzten Mal 1944, während des Zweiten Weltkrieges.

Die Jakobsmuschel an der Wand der Taufkapelle des Aachener Domes

1937 hatte die Heiligtumsfahrt unter besonders großer Anteilnahme stattgefunden, obwohl die Nationalsozialisten mit allen Mitteln versucht hatten, sie zu verhindern. Sie ging als die Heiligtumsfahrt des „stillen Protestes" in die Geschichte ein. Es kamen mehr als 800.000 Pilger nach Aachen, die in großen Prozessionen schweigend zum Aachener Dom zogen.

Spuren der Pilger auf dem Fischmarkt

Am Eingang zum Domhof erkennt man im Mauerwerk lange Rillen. Dort haben nicht nur die Fischhändler in späteren Jahrhunderten ihre Messer geschärft. Auch die Pilger pflegten an Wallfahrtsorten am Mauerwerk der Kirchengebäude zu kratzen. Den Staub fingen sie sorgsam in kleinen Lederbeutelchen auf. So nahm der Pilger nicht nur eine Erinnerung mit nach Hause, sondern auch die Hoffnung, dass die Teile eines so heiligen Bauwerkes sie vor Seuchen schützen würde.

Karl der Große an der Hubertuskaelle

© PuR

02 Aachener Heiligtümer

DIE VIER AACHENER HEILIGTÜMER:

Im Mittelpunkt der Aachener Heiligtumsfahrten stehen vier Stoffreliquien. Angeblich kamen sie als Schenkung des Patriarchen von Jerusalem an Kaiser Karl den Großen im Jahre 799 nach Aachen. Unstrittig ist, dass die Reliquien seit dieser Zeit in Aachen aufbewahrt werden. Ihre Herkunft und ihr wahres Alter jedoch sind nicht ganz eindeutig. Dennoch, sie werden verehrt als: die Windeln und das Lendentuch Jesu, das Kleid Mariens, das Enthauptungstuch Johannes des Täufers.

DIE WINDELN JESU (68 X 94 CM)

„Zwei Tücher, in die unser Herr in der Krippe eingewickelt war"

Es handelt sich um einen sehr verfilzten schwammig-porösen dunkelgelben, bräunlichen Wollstoff aus Kamel- und Ziegenhaar. Am Ende ist er mit einer Art Halskragen versehen. Der Legende nach schnitt sich Josef die Hosenbeine ab, um das neu geborene Kind darin einzuwickeln. Deshalb nannte man die „Windeln" in früheren Jahrhunderten auch die „Strümpfe des Josef" oder in rheinischem Dialekt die „Boze von Josef". Ursprünglich gab es zwei dieser „Windeln", eine ging während des 19. Jahrhunderts verloren.

Die Reliquie steht symbolisch für die Geburt und damit für die Menschwerdung Jesu Christi.

DAS LENDENTUCH JESU (150 X 130 DREIECKIG BIS 14 CM)

„Das blutige Tuch, mit dem der Herr am Kreuz verhüllt war."

Das Tuch ist ein stark verschmutztes und roh zugeschnittenes dreieckiges Stück Leinen. Man legte es während der Messe den Pilgern auf das Haupt. Durch die Berührung versprachen sich die Menschen Heilung von vielen verschiedenen Krankheiten.

Das Lendentuch symbolisiert den Kreuzestod des Herrn Jesus Christus.

DAS ENTHAUPTUNGSTUCH JOHANNES DES TÄUFERS (282 X 131,5 CM)

„Blutbeflecktes Kleidungsstück des hl. Johannes des Täufers."

Dieses ursprünglich weiße Tuch aus Leinendamast ist rechteckig und an allen vier Seiten umsäumt. Möglich, dass es einst als Tischdecke verwendet wurde, denn es weist ein sauber gestopftes Loch auf. In der Mitte wurde das „Enthauptungstuch" zerschnitten. Die Stücke wurden dann als Reliquien weitergegeben und gegen andere Reliquien eingetauscht. Der Stoff könnte tatsächlich als Grabtuch gedient haben, denn er hat zahlreiche Verfärbungen durch Blutflecken und Verwesungsstoffe. Johannes der Täufer gilt als Symbol für den Zusammenschluss von Altem und Neuen Testament.

Die vier Heiligtümer

© Domkapitel Aachen

DAS KLEID MARIENS (153 CM LANGES UND 132 CM BREITES UNTERKLEID)

„Das Hemd der seligen Jungfrau, mit dem sie bekleidet gewesen, als sie Christus gebar"

Das Kleid stammt vermutlich aus Konstantinopel. Es besteht aus einer gelblich-weißen Leinenbahn und aus kostbarem orientalischem Byssus, auch Muschelseide genannt. Kopfteil und Halsausschnitt wurden ausgeschnitten, umsäumt und mit einer meanderförmigen, grafisch klaren Borde fein bestickt. Das Kleid wurde ohne Naht in einem Stück gefertigt. Es handelt sich um ein orientalisches Obergewand, das mit einem Gürtel zusammengehalten wurde.

Ein Stück der Ärmel wurde abgeschnitten. Möglicherweise hat es Ludwig der Fromme für die Gründung des Domes in Hildesheim gestiftet.

In ein ähnliches Gewebe mit gleicher Musterung waren die Gebeine der hl. Drei Könige eingehüllt, als sie in Köln ankamen.

Der Aachener Dom ist eine Marienkirche. So steht das Kleid symbolisch für die Menschwerdung Jesu Christi, aber auch für die Jungfrau Maria als Schutzpatronin von Kirche und Stadt Aachen.

Jeder der vier Reliquien wird eine Farbe zugeordnet:

Gelb für die Windeln, Rot für das Lendentuch, Rosa für das Enthauptungstuch und Weiß für das Marienkleid.

DIE DOMSCHATZKAMMER UND IHRE SCHÄTZE

In der Domschatzkammer finden sich Reliquienschätze aus vielen Jahrhunderten. Darunter sind auch die kleinen Heiligtümer, die in herrlich dekorierten gläsernen Schaugefäßen, so genannten Ostensorien, präsentiert werden.

Auch Kaiser Karl ist als Reliquie präsent. Seine Karlsbüste, ein sprechendes Reliquiar aus dem 14.Jahrhundert, enthält die Schädeldecke des großen Herrschers.

Kaiser Karl wurde im Dezember 1165 heilig gesprochen. Weitere Reliquien in der Domschatzkammer sind zwei Arm- und ein Beinknochen.

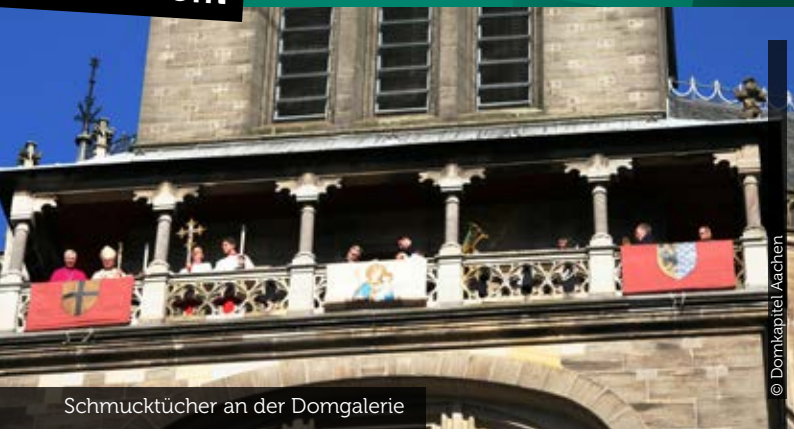
Hier kann man außerdem ganzjährig die Krone der Margareta von York betrachten. Diese dritte Frau von Karl dem Kühnen hatte ihr Hochzeitskrönchen von 1468 sechs Jahre später dem Gnadenbild des Aachener Doms geschenkt. Die Madonna trägt ihren wertvollen Kopfschmuck immer noch während der Heiligtumsfahrten.

Außerdem zeigt der Aachener Domschatz eine einzigartige Präsentation der prunkvollen Schlösser des Marienschreins aus den letzten 100 Jahren. Bis dahin hatte man sich mit einfachen Vorhängeschlössern begnügt. (vergl. Marienschrein)

© Domkapitel Aachen, Foto: Pit Siebigs

Gnadenbild

04 Dom



Schmucktücher an der Domgalerie

© Domkapitel Aachen

WESHALB KAMEN DIE PILGER NACH AACHEN?

Der Aachener Dom wurde als die Stiftskirche St. Marien zu Aachen ab 793 erbaut. Es ist die einzige dokumentierte Kirchengründung von Kaiser Karl dem Großen. Er nutzte das Bauwerk noch zu Lebzeiten als Pfalzkirche. Ab 814 wurde der heutige Dom seine Grabeskirche.

Da der Aachener Dom vom und für den größten westeuropäischen Herrscher der damaligen Zeit erbaut wurde, sollte sich das auch in der Wertigkeit der Ausstattung widerspiegeln. So bekam das berühmte karolingische Oktogon einen antiken Säulenschmuck aus Ravenna und Rom. Karls erste Grablege wurde ein antiker Sarkophag aus dem 2. Jahrhundert nach Christus, der Proserpinasarkophag

GESCHENKE AUS JERUSALEM

Entsprechend wertvoll war auch die geistliche Ausstattung der Kirche: Kein geringerer als der Patriarch von Jerusalem soll 799 einen Mönch zu Kaiser Karl dem Großen gesandt haben. Er brachte „Segenswünsche und Reliquien" – „benedictionem et reliquias" vom Grabe des Herrn. Damit wuchs das Ansehen der Marienkirche deutlich.

Drei der Hauptreliquien wurden von Ludwig dem Frommen, Kaiser Karls Sohn und Nachfolger, ins benachbarte Kornelimünster verschenkt. Sie werden seitdem dort in Ehren gehalten. (vergl. Kornelimünster)

Die wichtigsten dieser Reliquien verehren die Pilger heute noch während der Aachener Heiligtumsfahrten.

Sie heißen:

Die Windeln und das Lendentuch Jesu, das Kleid Mariens und das Enthauptungstuch Johannes des Täufers. (vergl. Die Reliquien)

Die Reliquienverehrung der katholischen Kirche geht auf das vierte Jahrhundert nach Christus zurück. Die hl. Helena, Mutter von Konstantin dem Großen, reiste nach Jerusalem. Dort fand sie die Nägel vom Kreuze Christi. Mit diesen Erzreliquien wuchs rasch der Wunsch nach mehr authentischen Beweisen der Existenz Jesu Christi auf Erden. Schnell verbreitete sich die Reliquienverehrung in allen christlichen Gemeinden. Außerdem begann man schon im 2. Jahrhundert nach Christus die Gräber und später auch die Körper von christlichen Märtyrern zu verehren. Man sah in ihnen unmittelbare Nachfahren Jesu Christi.

Seit dem vierten Jahrhundert wurden die sterblichen Überreste der Märtyrer neben oder hinter den Altären bestattet. Außerdem begann man, trotz Pietätsbedenken, mit der Zerteilung ihrer Körper. Diese Art von Reliquien werden Primärreliquien genannt.

DURCH BERÜHRUNG GEHEILT WERDEN

Sekundärreliquien sind Berührungsreliquien. Ihre biblische Begründung findet sich in der Geschichte einer Frau, die nur durch die Berührung des Gewandes Christi Heilung erfährt.

Die Aachener Reliquien sind Berührungsreliquien. Dennoch gelten sie als Primärreliquien, da sie mit den Körpern in Verbindung gekommen sind. Als Sekundärreliquien gelten Gegenstände, die von Heiligen benutzt wurden und Tertiärreliquien werden mit der Grabstätte eines Heiligen verbunden. So war es im Mittelalter durchaus üblich, Gegenstände oder Tücher auf die Grabstätten von Heiligen zu legen oder etwas Erde mitzunehmen.

Dem modernen Menschen ist diese Form der Reliquienverehrung von Heiligen fremd geworden. Schaut man jedoch genauer hin, gibt es durchaus neuzeitliche Parallelen zu verstorbenen Künstlern wie Michael Jackson oder Elvis Presley. Ein Kleid von Prinzessin Diana erreichte Rekordsummen bei einer Auktion.

Der Mensch ist haptisch veranlagt. Er möchte sehen und fühlen. In Aachen geht er auf Tuchfühlung mit der Gottesmutter Maria und ihrem Sohn Jesus Christus.

DER DOM ALS ZENTRUM DER HEILIGTUMSFAHRTEN

Der Aachener Dom steht im Mittelpunkt der Heiligtumsfahrten, die seit 1349 im Rhythmus von sieben Jahren stattfinden. Das hat auch am Gebäude Spuren hinterlassen. Die Galerie am Turm und der Verbindungsgang zwischen Turm und Oktogon sind historisch. Sie wurden bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut, um möglichst vielen Menschen auf den Plätzen der Stadt einen Blick auf die Heiligtümer zu ermöglichen. Bis 1965 gab es öffentliche Turmzeigungen. Dazu hatte man dem Turm oberhalb des karolingischen Westwerkes Heiligtumskapellen angebaut. Dort stand die Kiste mit den Reliquien während der Heiligtumsfahrten. Es war in der Regel die Wappentruhe von König Richard von Cornwall. Eine rote, mit reichem Wappenschmuck verzierte Truhe aus dem 13. Jahrhundert.

Für die Zeigungen wurden die Balustraden des Domes feierlich mit Zeigetüchern geschmückt. Sie kündeten noch tagelang von den Heiligtumsfahrten, wenn diese längst vorüber waren. Heute werden die Reliquien im Chor des Domes präsentiert.

05 Marienschrein

DER MARIENSCHREIN, EIN RELIQUIAR VON BESONDEREM WERT

Hinter dem Altar des Aachener Domes steht der Marienschrein. Darin werden die vier Stoffreliquien, die Heiligtümer, verwahrt. Jede ist – ihrer Farbe entsprechend - in sieben Meter lange Seidentücher gehüllt. Diese Tücher werden nach jeder Aachenfahrt erneuert. Die alten werden in kleine Vierecke geschnitten und nach gutem altem Brauch auf Karten geklebt an die Pilger verkauft oder verschenkt.

Die nächste Verpackung besteht aus Taschen, die mit je 20.000 Perlen bestickt sind. Die spanische Infantin und österreichische Erzherzogin Isabella Clara Eugenia stiftete sie 1629. Sie ließ ihre Kleider zerteilen, um mit dem Stoff die Taschen zu füttern. Für die Reliquien ließ sie außerdem Seidentücher mit aufwendiger Nadelmalerei besticken. Die Fäden sind so dünn, dass die Stickerei wie gemalt aussieht. Es gibt allein 30 verschiedene Grüntöne!

Der Marienschrein hat einen Holzkern. Seine reich verzierte Hülle besteht aus feuervergoldetem Silber und 1000 Edelsteinen. Der Schrein ist wie eine einschiffige Basilika mit einem Lang- und einem Querhaus gestaltet. Er wurde am 19. März 1239, dem Festtag des Heiligen Josef, fertig gestellt. Damals sollte er die Reliquien „für die Ewigkeit" aufnehmen. Eine Entnahme oder Zeigung der verehrten Tücher war zukünftig nicht mehr vorgesehen. 1215 hatte das vierte Laterankonzil ein Präsentationsverbot für Reliquien verhängt. Doch der Mensch ist neugierig. Auch spätere Generationen wollten die Reliquien sehen. So gilt das Kirchweihfest, der 17. Juli 1312, als Datum für die erste Entnahme der Reliquien aus dem Marienschrein.

Bei dieser Gelegenheit musste an der Schauseite des Schreins eine Tür in den Holzkern gebrochen werden. Hinter der Madonna verbirgt sich heute eine eisenbeschlagene Holzklappe aus dem 15. Jahrhundert. Wird sie abgenommen, kann man leicht ins Innere des Schreins greifen. Allerdings gibt es vorher ein Hindernis zu überwinden: das Schloss.

SCHLÖSSER WERDEN ZU KUNSTWERKEN

Wurden bis zum 19. Jahrhundert noch ganz profane Vorhängeschlösser verwendet, entwickelten sie sich im Laufe der jüngsten Zeit zu wahren Kunstwerken. Seit 1906 werden die Schlösser des Marienschreins in der Domschatzkammer gesammelt. Das Schloss, das nach Abnahme der Marienfigur sichtbar wird, ist nicht mehr funktionstüchtig. Es wird am Ende jeder Heiligtumsfahrt mit Blei ausgegossen. Der Schlüssel wird in zwei Teile gebrochen und so zerstört. Den Bart erhält stets der Oberbürgermeister. Seit 1425 besitzt die Stadt Aachen ein so genanntes Konkustodienrecht (vergl. Text Katschhof). Sie trägt demnach die Mitverantwortung für die „Bewachung" der Reliquien. Den Schlüsselring behält das Domkapitel.

Das Öffnen des Schlosses ist ein Höhepunkt während der Eröffnungsfeier zur jeweiligen Heiligtumsfahrt. Präzise zählen die Gläubigen die Schläge mit, die der Goldschmied benötigt, um das Schloss aufzuschlagen. In früherer Zeit ging ein Schlosser mit grober Gewalt vor. Heute ist das Schloss so präpariert, dass man es ohne Schaden aufschlagen kann.

Basis für die sehr kunstvollen Schlösser ist jedoch nach wie vor ein normales Vorhängeschloss aus dem Baumarkt. Im Zierrat werden die Wappen des Domkapitels, der Stadt Aachen und des amtierenden Bischofs eingearbeitet.

© Domkapitel Aachen, Foto Andreas Herrmann

Erhebung des Marienkleides

06 Kleiner Münsterplatz

DER KLEINE MÜNSTERPLATZ

Der Platz neben dem Domeingang wird „kleiner Münsterplatz" oder aber Vogelmarkt genannt. Die dortigen Häuser zeigen eindrucksvoll, wie sich die Stadt Aachen auch baulich auf die Heiligtumsfahrten eingestellt hat.

Der Betrachter findet beim ersten Hinsehen nicht gleich, was er sucht. Der Blick sollte nicht an den schönen Hausfassaden hängen bleiben, er sollte bis ganz nach oben gehen: alle Häuser haben Dachterrassen. Von hier aus gab es die beste Sicht auf die von Balkon und Galerie des Doms aus gezeigten Heiligtümer. Als die Häuser im 19. Jahrhundert neu gebaut wurden, haben die Hauseigentümer gleich Vorsorge für die Heiligtumsfahrten getroffen. Manche haben sogar während der Wallfahrten ihre Dächer abgedeckt, um noch mehr Platz zu schaffen.

EIN MITTELALTERLICHES UNGLÜCK

In der Zeit vor dem großen Stadtbrand von 1656, als Aachen fast ausschließlich Holzhäuser besaß, mussten diese mit schweren Holzbalken abgestützt werden. Häufig saßen beängstigend viele Leute auf den eigens erbauten Tribünen. Mehr als sie eigentlich tragen konnten. Zur Katastrophe kam es im Jahre 1440, als ein Haus unter seiner Last zusammenbrach. Mehr als 80 zum Teil Schwerverletzte und 17 Tote waren zu beklagen.

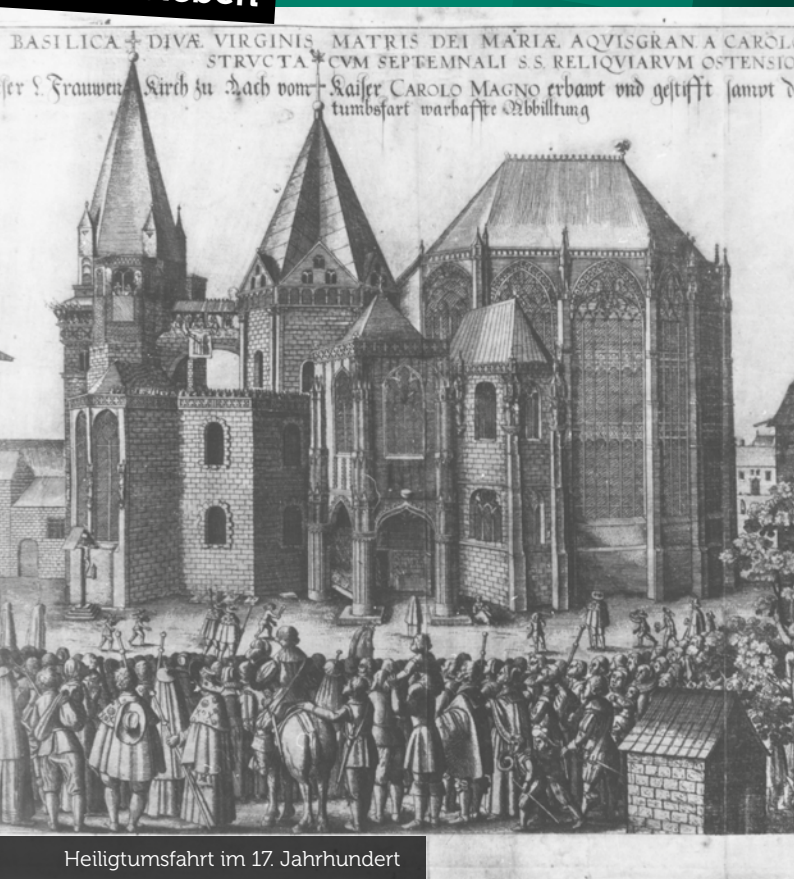
PHILIPPE VON VIGNEULLES - EIN AUGENZEUGE

Philippe von Vigneulles, ein spätmittelalterlicher Augenzeuge hat seine Erinnerungen 1510 niedergeschrieben. Er berichtet wie folgt: „Ein jeder nahm einen möglichst guten Platz ein, denn alle Häuser

Häuser mit Dachterrassen

© Dombauhütte Aachen

07 Sieben



Heiligtumsfahrt im 17. Jahrhundert

DIE SIEBEN, EINE BIBLISCHE ZAHL

Die Heiligtumsfahrten finden im Rhythmus von sieben Jahren statt. Die Zahl Sieben hat in der christlichen Zahlensymbolik eine besondere Stellung:

Sie steht für die Dreifaltigkeit Gottes und die vier Evangelien als Basis für den christlichen Glauben. Die Heiligtumsfahrten fanden traditionell sieben Tage vor und sieben Tage nach dem Kirchweihfest, dem 17. Juli, statt. Heute richtet sich Termin meist nach dem Ferienkalender.

Bereits zu babylonischer Zeit und auch im Judentum gilt die Sieben als Zeichen für Fülle, Ganzheit und Vollkommenheit. So braucht Gott sieben Tage für die Erschaffung der Welt, sieben Weltwunder gab es in der Antike, den siebenarmigen Leuchter kennen wir aus dem Judentum. Auch in der Bibel taucht die Zahl Sieben immer wieder auf.

Dach der Ungarnkapelle und Heiligtumskapelle am Dom

rings um die Kirche waren so mit Leuten angefüllt und mit dicken Holzbalken so stark gestützt, dass es zum Verwundern war. Für unser Geld erhielten wir auf einem dieser Häuser einen Platz, der zur Besichtigung der Heiligthümer ziemlich gut war; von dort aus hatten wir die Aussicht auf den Platz an einer der Seiten der Kirche; von dort aus erblickten wir auf dem Platze eine so große Menge Leute, dass man nur Kopf an Kopf sah, und dabei waren noch eben so viele oben auf den Häusern."

Immer wenn eines der verehrten Tücher gezeigt wurde, erschall ein lauter Jubel und vielfaches lautes Getöse aus den tönernen Achhörnern. Danach kehrte kurze Stille ein, in der die Menschen langsam wieder zur Ruhe kamen. Manche tauschten sich leise und tief bewegt über das Gesehene aus. Welch ein Schrecken muss es für die Menschen gewesen sein, als 1895 das Enthauptungstuch auf das Dach der Ungarnkapelle fiel!

Einen besonders privilegierten Platz hatten übrigens die Pilger aus Erkelenz. Sie durften auf dem Bleidach des Sechzehnecks, gleich unterhalb der Zeige-Galerie, Platz nehmen. Grund war ein umfangreicher Grundbesitz, den die Stiftsherren seit der Karolingerzeit in Erkelenz unterhielten. Reiche Erträge dieses Besitzes sorgten unter anderem dafür, dass immer ein guter Messwein zur Verfügung stand. Wegen des Verkaufes von Weinerträgen aus diversen Gütern, hatten die Domherren übrigens so manchen weltlichen Ärger mit der Stadt Aachen auszutragen.

08 Ungarnkapelle

AACHEN-UNGARN EINE BESONDERE VERBINDUNG

Woher kamen die Pilger während der Heiligtumsfahrten? Mehr als 140.000 Menschen wurden pro Tag im mittelalterlichen Aachen gezählt. Natürlich kamen viele Wallfahrer aus den umliegenden Städten, Dörfern und Gemeinden. Von dort aus machen sich noch heute Fußwallfahrer nach Aachen auf. Ein großer Teil der Menschen kam aus dem benachbarten belgisch-limburgischen Raum. Der Aachener Dom gehörte bis 1803 zum Erzbistum Lüttich. Außerdem sind Wallfahrer aus ganz Deutschland und dem Herrschaftsgebiet des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" belegt.

Zahlreiche Pilger kamen aus dem Osten: Böhmen, Slawen und vor allem die Ungarn bildeten eine große Gruppe treuer Pilger. Letztere halten bis heute an der Tradition der Aachenfahrten fest. Ihre Stiftung ist die Figur des hl. Stephan von Ungarn von Imre Varga. Sie steht im Garten des Doms, neben der Ungarnkapelle. Die ersten freien Pilger, es waren 1000 an der Zahl, brachten sie nach der Wende 1993 nach Aachen. König István – Stephan – ist ihr Nationalheiliger. Er hat Ungarn im 11. Jahrhundert christianisiert.

Die Ungarnkapelle des Aachener Doms ist ein sichtbares Zeichen einer langen, religiösen Freundschaft, die schon im 13. Jahrhundert begann. Die Blausteinkapelle hat Josef Moretti 1756 als Nachfolgebau einer gotischen Kapelle aus der Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet. Diese erste Kapelle war vom ungarischen Ludwig I. anlässlich seiner Krönung in Aachen 1342 gestiftet worden (erbaut 1367), dessen Mutter Elisabeth dann 1357 eine große Wallfahrt unternahm: „...mit 700 Pferden zog sie gen unserer lieben Frau gen Aachen."

© P+R

Der hl. Stephan von Ungarn

SOUVENIRS, HOSPITÄLER UND EIN FRIEDHOF – DER MÜNSTERPLATZ

Der Münsterplatz erinnert an die ehemalige Bezeichnung für den Aachener Dom: das Aachener Münster. Im Schatten des heutigen Chores gab es seit alters her einen Friedhof, auf dem zunächst die Stiftsherren der Kirche, jedoch später auch die Pfarrkinder von St. Foillan und Pilger bestattet wurden.

Nach dem Neubau des Chores, die Einweihung war 1414, wurden rund um den heutigen Dom Souvenirläden gebaut. Hier blühte ein reger Handel mit Pilgerdevotionalien aller Art.

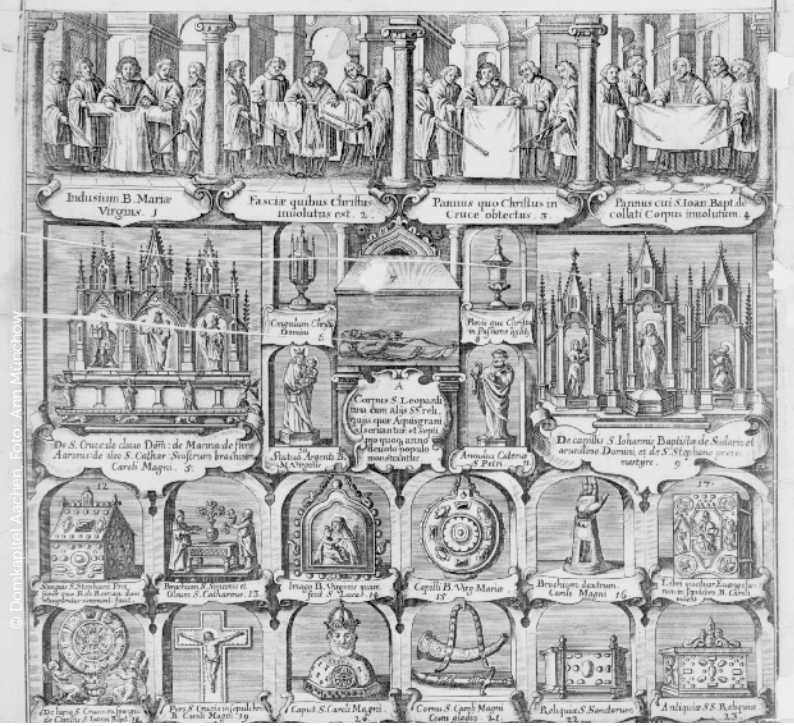
Außerdem waren rund um den Münsterplatz verschiedene Hospitäler ansässig. Das Hospitalwesen geht auf die Zeit der Karolinger zurück. Es war eine frühe Form der städtischen Armenfürsorge. In karolingischen Kapitularien wird die Einrichtung von Spitälern in der Nähe von Klöstern und Stiften belegt. Daraus entwickelten sich Spitalorden und Bruderschaften. Sie übernahmen zunächst die Betreuung der Gasthäuser und Spitäler.

ERST RADERMARKT DANN MÜNSTERPLATZ

Heute steht am Münsterplatz die Hauptstelle der Sparkasse Aachen. Dieses Gebäude hat 1910 das ehemalige „Hospital am Radermarkt" ersetzt. Das Gasthaus am Radermarkt, später „Beyard" genannt, war zunächst eine städtische Einrichtung und diente seit 1336 der Versorgung von allein stehenden und armen Kranken. Durch seine zentrale Lage, konnte der Gasthausmeister auf hohes Spendenaufkommen hoffen, das sich während der Heiligtumsfahrten vervielfachte. Davon bekam der hauseigene Pfarrer 15 Aachener Mark Jahresgehalt. Ab 1622 übernahm Apollonia Radermecher die Gasthausmeisterstelle des Spitals.

Ach-Horn

© Domkapitel Aachen



© Domschatz Aachen, Foto: Ann Münchow

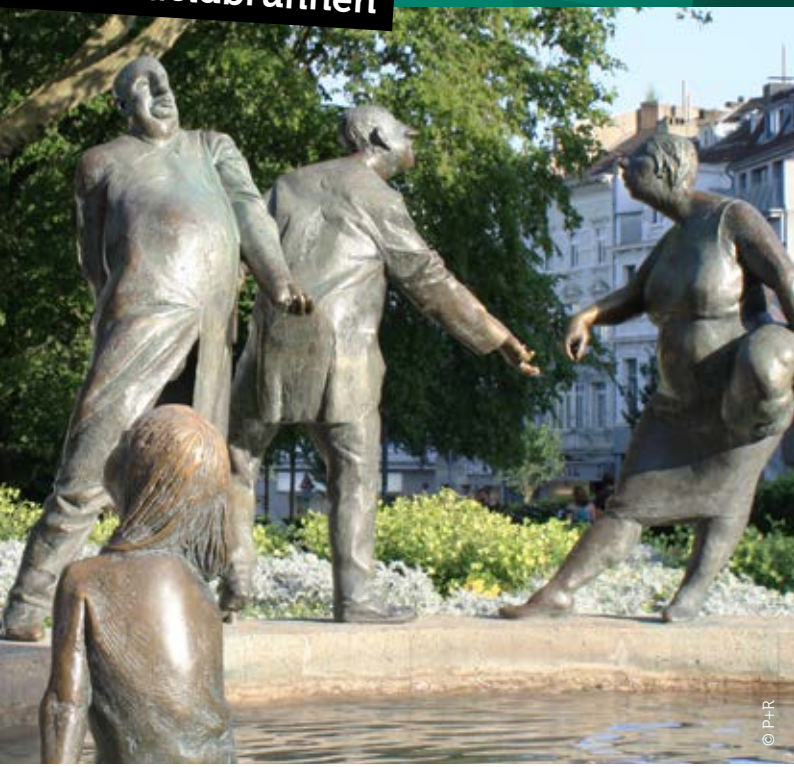
Wenige Jahre später gründete sie die Ordensgemeinschaft der „Hospitalschwestern von St. Elisabeth". Die Elisabethinnen sind als Ordensgemeinschaft heute noch in Aachen präsent. Ihr Mutterhaus steht am Preusweg im Aachener Süden. Auf dem Münsterplatz erinnert der „Vinzenzbrunnen" an das ehemalige Hospital.

Gemeinsam mit dem Heilig-Geist-Hospital am Katschhof und dem Blasiushospital am Hof versorgte das Hospital am Radermarkt auch kranke Pilger während der Heiligtumsfahrten. Unterkunft fanden hier nur wenige Wallfahrer. Pilgerherbergen gab es im Laufe der Zeit einige. So am Matthiashof, in der Nähe der Beginenhöfe, wo ausschließlich Frauen Quartier fanden. Ein Jakobsspital wurde 1435 für die Jakobspilger gegründet. Etwas außerhalb des Stadtkerns sind das Martinsspital und das Thomasspital, beide aus dem beginnenden 14. Jahrhundert, bezeugt. Sie gehörten ab 1336 zum neuen Gasthaus am Radermarkt.

KAUM PLATZ IN DER HERBERGE

Viele Wallfahrer jedoch hatten kein Glück. Während der Heiligtumsfahrten strömte oft mehr als das Zehnfache der Stadtbevölkerung nach Aachen. Da waren die vorhandenen Quartiere schnell übervoll. Ein verlässlicher Augenzeuge wurde 1510 Philippe von Vigneulles, ein Tuchhändler aus Metz, der die Erlebnisse seiner Aachenfahrt sehr präzise geschildert hat. Selbst er, ein vermögender Kaufmann, hatte große Mühe, eine Unterkunft zu finden. Die meisten Menschen lagerten vor der Stadt oder schliefen auf öffentlichen Plätzen im Freien.

10 Geldbrunnen



DIE HEILIGTUMSFAHRT ALS WIRTSCHAFTSFAKTOR

Am Brunnen "Der Kreislauf des Geldes" veranschaulichen die Figuren von Prof. Karl Henning Seemann ein ständiges Geben und Nehmen auf positive und auf negative Weise.

Keine Frage, auch in früheren Zeiten spielte das Geld eine Rolle. So waren Pilgerfahrten durchaus einträglich für Aachen. Es hatten sich sogar Handwerksbetriebe auf die Produktion von Pilgerdevotionalien und Erinnerungsstücken spezialisiert. Da alles in Handarbeit gefertigt werden musste, brauchte ein Betrieb sieben Jahre, in denen ausschließlich Produkte für die nächste Heiligtumsfahrt hergestellt wurden. Zeitweise wurden sogar die Zunftregeln gelockert. So konnten zusätzliche Arbeitskräfte mit der Herstellung der Souvenirs beauftragt werden, um der hohen Nachfrage gerecht werden zu können.

Nicht weit vom Dom entfernt hat man eine Gießerwerkstatt gefunden, in der aus Pfeifenton Gebetsreliefs in verschiedenen Größen hergestellt wurden. Sie waren ideale Mitbringsel und gut geeignet für kleine Hausaltäre.

Pilger und Wallfahrer reisten in der Regel in Gruppen. Man war so vor Wegelagerern sicherer und konnte im Ernstfall auf die Hilfe der Mitreisenden hoffen. Das machten sich die Geldverleiher und die Gold- und Diamanthändler zu Nutze. Im Schutz von Pilgergruppen hofften sie auf einen sicheren Transport ihrer wertvollen Fracht, die in Kleidungstücke eingenäht wurde.

Die Kirche sah in den Pilgern ebenfalls eine gute Einnahmequelle. So wurden in St. Foillan eifrig Ablassbriefe verkauft, mit denen die Gläubigen eine Verkürzung ihrer Zeit im Fegefeuer erhofften. Für Menschen, die nicht selbst nach Aachen kommen konnten, nahmen Angehörige solche Briefe mit. Einen kostenlosen Ablass und zwar vollständig bekamen die Pilger, die an einer Aachenfahrt teilnahmen. Damit blieb ihnen nach ihrem Tod das Fegefeuer erspart und sie durften direkt vor ihren göttlichen Richter treten. Eine Glaubensauffassung, die selbst in Rom heute nicht mehr geteilt wird.

© P+R

Pilgerflasche mit Zeigung der Heiligtümer

11 Archäologische Vitrine

DIE ARCHÄOLOGISCHE VITRINE UND EINE KLOSTERWERKSTATT

In der archäologischen Vitrine werden Fundamente ausgestellt, die uns die Aachener Frühgeschichte von der Jungsteinzeit bis ins späte Mittelalter hinein anschaulich machen.

Ein großer Teil des neueren Mauerwerks ist mit dem Reichsapfel gekennzeichnet. Es stammt noch von der Niederlassung der einst besonders mächtigen Reichsabtei Stavelot-Malmedy. Kaiser Lothar III. übertrug 1137 den dortigen Benediktinermönchen und ihrem einflussreichen Abt Wibald von Stablo ein Herrschaftshaus und 30 weitere Häuser, sowie die Adelgundiskapelle auf dem Gelände des heutigen Elisengartens.

Die Benediktiner aus Malmedy hatten bereits 881 den Aachener beim ersten Überfall der Normannen geholfen, ihre wertvollen Reliquien in Sicherheit zu bringen. Dafür wurden sie ein Jahr später von Kaiser Karl III., mit dem Beinamen „der Dicke", reich belohnt.

ROSENKRÄNZE AUS TIERKNOCHEN

Während der archäologischen Grabungen 2009 tauchten außerdem Reste einer Werkstatt auf dem Gelände auf. Zahlreihe tierische Knochen mit runden Löchern wurden gefunden. Offensichtlich hatten die Mönche in der Klosterwerkstatt Rosenkränze und andere Andenken für Pilger hergestellt. Beliebt waren auch Andenken aus Hirschgeweihen.

Verkauft wurden diese Gegenstände dann am benachbarten Münsterplatz, wo sich im Schatten des Domchores zahlreiche Souvenirläden befunden haben.

Für die Aachenfahrten wurden spezielle Souvenirs hergestellt. Bis heute kann man Achhörner im Töpfereiort Langerwehe bei Eschweiler kaufen. Die schlichten, tönernen Hörner wurden während der Zeigungen geblasen. Wer es sich leisten konnte, kaufte Achhörner in Nobelausführung aus Rinder- oder sogar Büffelhorn. Speziell hergestellt wurden auch Pilgerflaschen. Auf ihrer Vorderseite war die Zeigung des Marienkleides abgebildet war. Die Rückseite erinnerte an die - parallel zu Aachen stattfindenden - Wallfahren in Kornelimünster.

PILGERZEICHEN UND SPIEGEL ALS WUNDERMITTEL

Beliebt waren außerdem aus Blei gegossene Pilgerzeichen. Manche waren mit kleinen Spiegeln versehen. Während der Zeigungen spiegelten sich die Heiligtümer darin. So gelangte, nach dem Glauben der damaligen Zeit, die Wunderwirkung der Heiligtümer in den Spiegel und blieb darin, weit über die Pilgerreise hinaus, erhalten. Die Zeichen konnten umgehängt oder an den Pilgermantel gesteckt werden. Wieder heimgekehrt, haben sie den Pilgern gute Dienste als Schutz vor Krankheiten oder auch bösen Geistern geleistet. Ein aus heutiger Sicht ausgeprägter Aberglaube war sicherlich, wenn die Zeichen den Kranken aufgelegt wurden. In Wasser getaucht, sollten sie medizinische Wirkung entfalten. Alternativen gab es leider damals kaum!

Reste der Abtei

Wibald von Stablo

© P+R

Archäologische Vitrine mit archäologischen Funden

12 Elisenbrunnen

EIN BAD – WELCHE WOHLTAT NACH LANGER WANDERSCHAFT

Aachen ist seit der Römerzeit für seine heißen Heilquellen bekannt. Der Elisenbrunnen, benannt nach der preußischen Kronprinzessin Elisabeth Ludovika von Bayern (1801-1873), wurde ab 1824 von Karl Friedrich Schinkel für die Einnahme der Trinkkuren gebaut. Hier sprudelt herrlich warm das Wasser der schwefelhaltigen Kaiserquelle. Es hat eine Quelltemperatur von 52,8 ° C .

Wenn Pilger nach oft monatelangen Fußmärschen schließlich die Stadt Aachen erreichten, waren viele von ihnen in erbarmungswürdigem Zustand: Gepäck hatten sie keines und Wäsche zum Wechseln schon gar nicht. Ein warmer Mantel schützte vor Kälte und diente nachts als Decke. Ein breitkrämpiger Hut war bei den Jakobspilgern mit einer Jakobsmuschel verziert. Sie ersetzte im Zweifel auch einen Löffel. Trinkflasche, Pilgerstab und eine Umhängetasche ergänzten die Ausstattung. Die einfache, aber robuste Kleidung war meist verlaust und schmutzig. Die Menschen stanken bei ihrer Ankunft oft bestialisch, dass selbst die Aachener Zeitgenossen es kaum aushalten konnten. Damals gab es zahlreiche Privatbäder, in denen man im Aachener Wasser baden konnte. Sie waren in der Regel ohne geschlossene Wände erbaut, und man badete in Zubern. Wenn die Pilger kamen, öffneten die Aachener oft mitleidig die Bäder für die Gäste. Dort konnten sie den Dreck dann kostenlos wieder abwaschen. Natürlich kamen auch betuchte Wallfahrer in die Stadt. Sie hatten oft schon lange im Voraus in den Aachener Gasthöfen Zimmer bestellt. Die Gastwirte zeigten sich dankbar, indem sie für jede Zimmerreservierung eine Garnitur frische Unterwäsche bereithielten.

DAS SENDGERICHT AN ST. FOILLAN

Rechts neben der Kirche St. Foillan, über dem schmalen Fenster der Bäckerei, findet man in einem Dreieck eine Justitia abgebildet. Sie ist das Zeichen für das Sendgericht, das hier beheimatet war.

Sendgerichte sind Kirchengerichte, die an Tagungsorten für Synoden abgehalten wurden. Das Synodalgericht in Aachen war als übergeordnete Stelle auch für Kirchenrechtsverfahren im Jülicher Raum zuständig. Es hatte Laienvergehen gegen Kirchenrecht zu ahnden. Dazu gehörten kleinere Vergehen, wie unregelmäßiger Kirchenbesuch, Ehebruch oder Prügeleien unter Frauen. Aber auch schwerwiegende Verbrechen wurden am Sendgericht verhandelt. Die Heiligtumsfahrten zogen nicht nur fromme Pilger nach Aachen. Wo viele Menschen sind, blühen alle Arten von Kriminalität. Das Sendgericht wurde bei Verbrechen und Vergehen, die durch Pilger begangen wurden, angerufen. Beliebte Strafen waren teils das Ausstreichen mit Ruten oder einfach ein Platzverweis. Die Prangerstrafe verbüßten die Verurteilten auf einem Schandgerüst, das am Domchor angebracht war.

ZUR STRAFE WIRD GEPILGERT – DIE SÜHNEWALLFAHRT

In schwerwiegenden Fällen wurden die Delinquenten zu so genannten „Sühnewallfahrten" verurteilt. Je nachdem wohin die Reise gehen sollte, konnte eine solche Wallfahrt einer Todesstrafe gleich kommen. So hat sich mancher reiche Mann sich diesem Urteil dadurch entzogen, dass er jemand anderen „pilgern" ließ. Am Zielort reichte es, wenn der Stellvertreter sich eine Urkunde mit dem Namen des Verurteilten ausstellen ließ.

Während der Heiligtumsfahrten tagte das Sendgericht nicht. Es galt in der Zeit eine Art Generalamnestie auch für die Menschen, die aus der Stadt verbannt waren.

Justizia über dem Eingang des Sendgerichtes

© P+R

Dom und St. Foillan

SEKTIERER UND EIFERER ALS UNERWÜNSCHTE GÄSTE

Neben echter Frömmigkeit gab es auch Sektierer und Eiferer. Eine bei den Kirchenvertretern und Stadtoberhäuptern besonders unbeliebte Gruppe bildeten die Geißler. Mitte des 14. Jahrhunderts bekam die Sekte durch die allgemeine Angst vor der Pest einen regen Zulauf. Die Männer geißelten ihre nackten Oberkörper öffentlich auf den Straßen. Die Frauen nutzen geschlossene Kirchenräume. Diese Art von blutiger Zurschaustellung eines fanatischen Glaubens war jedoch schon damals verpönt und durch Papst Clemens VI. verboten. Der Aachener Rat beschloss, Geißler mit einem Jahr Verbannung zu bestrafen, auswärtige Geißler seien dem Richter vorzuführen. Während die Aachener rigoros gegen die Geißler vorgingen, waren die Burtscheider Nachbarn unter der Führung der Fürstäbtissin weniger strikt. Sie gewährten den Geißlern Schutz, was wiederum Auseinandersetzungen zwischen dem Aachener Rat und dem Burtscheider Vogt, dem Ritter zu Frankenberg, zur Folge hatte. Außerdem konnten sich die Geißler der heimlichen Unterstützung durch Teile der Bevölkerung sicher sein. Man hoffte dadurch ein wenig vom himmlischen Lohn zu erhalten, den sich die Geißler durch ihre Martern erwerben würden.

Das Sendgericht ist heute eine Bäckerei. Dort gibt es Aachens Stadtspezialität, die Aachener Printe. Die Printe ist ein Dauergebäck, das mit seinem hohen Nährwert auch als nahrhaftes Pilgergebäck gedient hat. Der Teig wurde aus Honig, Mehl, Rohrzucker und einer reichen Zahl an Gewürzen gebacken. Die Herstellung hat sich zwar inzwischen verändert, aber Printen sind als Dauergebäck lange haltbar. So hat ein Stück Printe im Ranzen manchem Wallfahrer den Rückweg versüßt und erleichtert.

14 Haus zum heiligen Geist

DAS HAUS ZUM HEILIGEN GEIST

Links neben St. Foillan steht das „Haus zum Heiligen Geist". Es heißt stellvertretend so, da das ursprüngliche Hospital auf dem Katschhof heute nicht mehr steht. Es wurde vom „Boxemönster", dem Geschäftshaus gegenüber, überbaut.

In der Nähe gefundene karolingische Fundamente lassen vermuten, dass dort bereits ab dem 9. Jahrhundert ein Hospital gestanden haben könnte. Das „Haus zum Heiligen Geist" ist ab 1316 belegt. Leider sind nicht viele Fakten bekannt. Es stand zunächst unter der Leitung der Bruderschaft eines Spitalordens. Im späteren Mittelalter war ein Gasthausmeister für die Finanzen zuständig. Seine Ehefrau hatte sich selbstverständlich um die Pflegebedürftigen zu kümmern. In der Regel wurden Arme und allein stehende Personen mit Essen und Unterkunft versorgt. In den Hospitälern gab es zeitweise auch öffentliche Armenspeisungen für Menschen, die nicht dort wohnten. Während der Heiligtumsfahrten übernahmen sie zusätzlich die Versorgung und medizinische erste Hilfe für Wallfahrer und Pilger. Gemeinsam mit dem „Blasiushospital" am Hof und dem „Beyard" am Radermarkt, dem heutigen Münsterplatz, wurde es ab 1622 vom neu gegründeten „Elisabethfonds" bewirtschaftet.

Das heutige Haus zum Heiligen Geist

© P+R

15 Blasiushospital

FRÜHE KRANKENPFLEGE IM BLASIUSHOSPITAL

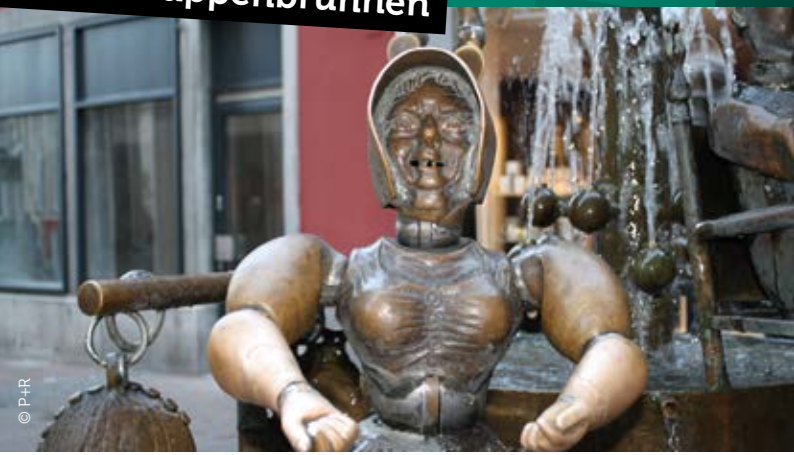
Am Hof steht das einzige noch erhaltene Armenhospital des mittelalterlichen Aachens. Das Haus gehört heute zum Kindergarten von St. Foillan. Das alte Gebäude erzählt nicht nur die Geschichte der frühen Armen- und Krankenpflege, es gibt auch Zeugnis von der Wiederverwendung von altem Baumaterial. Teile der Außenwände sind römische Blausteine, die hier eine zweite Verwendung gefunden haben.

Das Blasiushospital wurde neben dem Haus „Zum Heiligen Geist" ab 1336 als Spital betrieben. Es verfügte nur über vier Räume. Spitäler dieser Art waren ursprünglich nicht darauf eingestellt, dauerhaft Menschen aufzunehmen und zu beherbergen. Sie galten eher der Notversorgung. Auch die spätere Funktion als frühe Altenheime hat sich erst im Laufe der Jahrhunderte ergeben. Man ging im Mittelalter grundsätzlich von einer familiären Versorgung aus. Nur die wenigen, die keine Familien mehr hatten, durften auf öffentliche Fürsorge hoffen, die sich allerdings aus Spenden finanzieren musste. Während der Pilgerfahrten ist das Blasiushospital als Pilgerherberge genutzt worden. Das Spital ist dem hl. Blasius, einem Nothelfer unter den Heiligen, gewidmet. Bis heute wird seit dem 16. Jahrhundert am 3. Februar, den Gläubigen nach der Messe der Blasiussegen erteilt. Er soll die Menschen gegen Halskrankheiten wappnen. Daran starben in früheren Zeiten besonders viele Kinder.

Das Blasiushospital am Hof

© P.I.R.

16 Puppenbrunnen



DIE PUPPEN AM PUPPENBRUNNEN UND DIE HEILIGTUMSFAHRT

Selbst die Figuren am Puppenbrunnen erzählen von den Aachenfahrten:

Die clevere Aachener Marktfrau macht mit ihrer rechten Hand eine Geste, als würde sie Münzen zählen. Als Symbol für mittelalterlichen Handel steht sie und die Märkte für den Wirtschaftsfaktor „Heiligtumsfahrten". Da die Produktion im Mittelalter länger dauerte als heute, waren viele Menschen in und um Aachen herum oft jahrelang mit der Vorbereitung einer solchen Aachenfahrt befasst. Viele fremde Menschen in der Stadt bedeutete auch steigende Nachfrage nach Produkten aller Art.

Der Domherr an ihrer linken Seite steht natürlich für die hohe Geistlichkeit. Die Domherren hatten die Verantwortung für die gesamte kirchliche Organisation der Wallfahrten. Bis heute müssen zahlreiche Messen vorbereitet werden, die Pilger geistlich betreut und zahlreiche Beichten abgenommen werden. Außerdem obliegt den Priestern und Mitgliedern des Domkapitels die gesamte Organisation des Zeremoniells. Der Bischof von Aachen erteilt die Genehmigung zum Öffnen des Marienschreins.

Das Mädchen mit dem Rüschenkleid symbolisiert die Tuchindustrie Aachens. Natürlich kamen mit den Pilgern auch Menschen nach Aachen, die die hohe Qualität der Aachener Tuchmacher zu schätzen wussten. Da hat man die Gelegenheit ergriffen, die Stoffe vor Ort zu kaufen. In wertvolle Tücher sind auch die Hauptreliquien eingewickelt. Allein die Seide um jedes Heiligtum herum misst sieben Meter. Sobald die Heiligtümer ausgewickelt sind, werden die Seiden in kleine Vierecke geschnitten und auf Erinnerungskarten geklebt während der Krenkengottestdienste verteilt. Außerdem werden in Aachen Stoffreliquien verehrt.

Der Professor könnte in unserem Fall ein Theologe sein. Die Heiligtumsfahrten sind seit Jahrhunderten grundsätzlich einem sehr traditionellen Ablauf unterworfen. Viele Zeremonien haben sich nur wenig verändert. Dennoch ist die theologische Lesart dieser Wallfahrten inzwischen eine völlig andere als im Mittelalter. Niemand würde heute noch an eine Aachenfahrt das Versprechen eines „vollkommenen Ablasses" knüpfen. Der Wallfahrer von heute sucht eine andere Art der Erlösung: er braucht eine verlässliche Größe in seinem Leben. Die Spritualität soll ihm bei den alltäglichen Herausforderungen einer zunehmend laizistischen Gesellschaft eine Orientierung geben. Der Besuch eines Gottesdienstes kann auch modernen Menschen Kraft und Ruhe geben.

Der Harlekin symbolisiert die Gaukler, die bereits vor Jahrhunderten die Menschen auf den Jahrmärkten unterhielten und amüsierten. Die Heiligtumsfahrten fanden grundsätzlich sieben Tage vor und sieben Tage nach dem Kirchweihfest statt. Dieses Fest wird in Aachen am 17. Juli gefeiert. Es ist ein imaginäres Datum, jedoch der Gedenktag des hl. Alexius von Edessa (5. Jahrhundert). Er gilt als Schutzheiliger der Pilger.

Die Masken symbolisieren das höchste Fest im Rheinland: den Karneval. Der rheinische Karneval erlebt seine drei tollen Tage unmittelbar vor der Fastenzeit. Danach sollen die Menschen bis Ostern Verzicht üben. Auch das Fasten hat sich im Laufe der Zeit verändert.

Das Pferd war für reiche Pilger ein unverzichtbares Transportmittel. Wer es sich leisten konnte, reiste hoch zu Ross oder per Kutsche an.

Der fröhlich krähende Hahn weckte auch an Wallfahrtstagen die Stadt! Der mittelalterliche Mensch ging früh ins Bett und stand mit dem ersten Hahnenschrei auf. Das sparte Kerzen.

Figuren am Puppenbrunnen

© P+R

17 Katschhof

© Domkapitel Aachen

MITTELPUNKT DER STADT: DER KATSCHHOF

Der Katschhof war im Mittelalter der beste Platz, um die Zeigung der Heiligtümer zu verfolgen. Der zentrale, rechteckige Platz verbindet Dom und Rathaus miteinander und war einst der Pfalzhof von Kaiser Karls riesiger Aachener Residenz. Sein Name zeugt vom Schandpfahl, dem Kax, der ehemals hier für die weltliche Gerichtsbarkeit aufgestellt war. Das untere Drittel des Hofes gehört fast bis zur Höhe der Ritter-Chorus-Straße zum Besitz des Domkapitels.

Bei schönem Wetter werden hier, auf einer eigens errichteten Bühne, Pilgergottesdienste abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wird das Enthauptungstuch Johannes des Täufers öffentlich gezeigt. Im Mittelalter wurden die Reliquien auf der Turmgalerie ausgestellt. Immer für die Dauer eines „Vater Unsers". Damals wird der Katschhof gedrängt voller Menschen gewesen sein, die während der Zeigung in ekstatisches Rufen ausbrachen. Gleichzeitig blies man kräftig in die tönernen Achhörner. Man versuchte so die Spannung, die sich beim Anblick der heiligen Tücher aufbaute, abzuleiten. Außerdem galt es als gefährlich, so unmittelbar mit Heiligen in Berührung zu kommen. Gleichzeitig versuchten viele Pilger die Heiligtümer in ihren Spiegeln einzufangen, um die Wunderwirkung der Heiligtümer auf diese Weise mit in die Heimat nehmen zu können. Die Pilger hatten noch keine Fotoapparate!

Philippe von Vigneulles berichtet im Jahre 1510: „Auf dem großen Platz zu ebener Erde hinter dem Chor war eine wunderbar große Volksmenge. Hierauf wurden die Glocken geläutet; die Stadtmusikanten bliesen ziemlich nahe bei den ehrwürdigen Reliquien, und das ganze Volk stieß in die Hörner, was gar wunderschön anzuhören ist, und es gab kaum Leute, denen nicht die Thränen in die Augen traten…"

DAS KONKUSTODIENRECHT UND SEINE SELTSAMEN KONSEQUENZEN

Im gegenüber dem Dom liegenden Rathaus hat der Aachener Oberbürgermeister seine Amtsräume. Die Stadt trägt seit alters her eine Mitverantwortung für die Bewahrung der Reliquien. Dieses so genannte Konkustodienrecht wurde am 13. Juni 1425 vom Herzog von Jülich verbrieft und hat eine sehr kuriose Tradition zur Folge, an der bis heute festgehalten wird:

Vor Beginn der Heiligtumsfahrt lädt der Aachener Oberbürgermeister drei Goldschmiede zu sich ins Rathaus ein. Die Handwerker müssen ihm schwören, dass sie „alles dem Herkommen gemäß tun" werden.

Sobald der Marienschrein nach der Heiligtumsfahrt wieder verschlossen wird, bekommt der Bürgermeister den Schlüsselbart des neuen Schlosses. Das Recht zur Mitbewahrung der Reliquien bekam die Stadt Aachen, nach unheiligen Streitigkeiten mit den Stiftsherren im Dom rund um die Heiligtumsfahrten. Gezänk um Gewohnheitsrechte und Mitwirkung bei Zeremonien im Aachener Münster während der Zeigung der Heiligtümer, aber auch handfeste wirtschaftliche Interessen und die Gewährung der Sicherheit der zahlreichen Pilger, hatten immer wieder für Unfrieden gesorgt.

Wichtiger Grundsatz des Rechtes ist, dass „einträchtig" die Stiftsvertreter und die Stadt einen „braven in der Stadt ansässigen Schmied wählen sollen, der von beiden Seiten in Eid und Pflicht zu nehmen sei". Bürgermeister, Rat und Stiftsvertreter müssen bei der Öffnung des Schreins anwesend sein.

DIE DOMHERREN AUF DEM TROCKENEN

Selbst nach der Gewährung des Konkusttodienrechtes wurde seine Ausübung durch die städtischen Vertreter gerne vom Domkapitel behindert. Weitere Streitigkeiten folgten. Das führte in der Konsequenz sogar so weit, dass den Kanonikern von Seiten der Stadt das Wasser abgedreht oder der „Paubach" am Fischmarkt einfach umgeleitet wurde. Das war besonders dumm, denn dem Paubach wurde das Wasser für das Taufbecken in der benachbarten Taufkapelle entnommen. Es heißt, nur der ist ein echter Aachener, der mit Pauwasser getauft wurde. Außerdem verwehrte die Stadt den Domherren den Zugang zum städtischen Kohleberg.

Bis ins vorige Jahrhundert hinein kann man die Streitigkeiten, die von tiefem gegenseitigem Misstrauen geprägt wurden, weiter verfolgen. Noch 1945 versuchte das Domkapitel das Konkustodienrecht durch eine juristische Haarspalterei abzuschaffen. Es gelang nicht.

SEITDEM HERRSCHT RUHE

Doch sicher ist sicher, und so werden weiterhin vor jeder Heiligtumsfahrt die Goldschmiede vereidigt. Alsdann können sie die Öffnung des Marienschreins als neutrale Handwerker in kirchlichem wie im weltlichen Sinne vornehmen.

18 Kornelimünster

Propsteikirche St. Kornelius

EINE ZWEITE PILGERSTÄTTE: KORNELIMÜNSTER

Reisen, Pilgern oder Wallfahrten im Mittelalter stellten ganz andere Anforderungen an die Menschen, als heute. So nutzten viele die Gelegenheit nicht nur ein Ziel anzusteuern, sondern Wallfahrten zu mehreren Orten zu planen. Zur Stadt Aachen gehört der Ortsteil Kornelimünster.

Ludwig der Fromme hat im damaligen Inda 814 ein Reformkloster der Benediktiner gegründet und reich mit Reliquien beschenkt. Er entnahm dem Domschatz in Aachen drei wertvolle Tuchreliquien, die heute noch in Kornelimünster bewahrt werden.

Sie heißen die Salvatorreliquien oder auch „biblischen Heiligtümer" und symbolisieren den dienenden Jesus Christus.

Das „Schürztuch" trug er, um den Jüngern vor dem letzten Abendmahl die Füße zu waschen und zu trocknen.

Das „Grabtuch" weist auf seinen irdischen Tod und die Grablegung hin. Das „Schweißtuch" erinnert an Christi Auferstehung. Es soll das Gesicht des Toten bedeckt haben.

Seit dem Mittelalter stimmt Kornelimünster die Zeigung seiner Stoffreliquien mit den Heiligtumsfahrten in Aachen ab. So finden diese bis heute immer parallel statt.

Die Propsteikirche St. Kornelius, im historischen Stadtzentrum von Kornelimünster wurde wegen der Heiligtumsfahrten baulich verändert. Unter dem Kirchendach gibt es hölzerne Galerien. Von den Balustraden aus werden die Reliquien bei gutem Wetter öffentlich gezeigt. Außerdem halten sich die Benediktinerpatres nicht ganz so streng an den Rhythmus von sieben Jahren. Die Heiligtumskapelle in St. Kornelius hat ein Zeigefenster. Ihm gegenüber befindet sich die „Abtsloge". Besondere Ehrengäste können und konnten dort Platz nehmen, um einer außerordentlichen Zeigung beizuwohnen. Das geschieht jedoch nur äußerst selten.

HEILIGTUMS FAHRT

AACHEN 2014

Glaube in Bewegung

Seit mindestens 800 Jahren ist Aachen ein beliebter Wallfahrtsort. Vor 665 Jahren begann die Tradition der Heiligtumsfahrten im Rhythmus von sieben Jahren. Die Pilger haben in Aachen Spuren hinterlassen.

Mit diesem kleinen Rundgang können Sie diesen Spuren folgen. An verschiedenen Standorten in der Stadt finden Sie Erklärungen zur Heiligtumsfahrt und ihrer Geschichte zwischen gestern und heute.

Der Aachener Dom ist seit 1978 Deutschlands erstes Weltkulturerbe.

Diesen Rundgang können Sie auch geführt buchen.

aachen tourist service

aachen tourist service e.v.
Tourist Info Elisenbrunnen
Friedrich-Wilhelm-Platz
52062 Aachen

Tel.: +49 241 18029-60
info@aachen-tourist.de

Dieser Führer ist im Rahmen der **Heiligtumsfahrt 2014** entstanden und wurde vom Domkapitel der Stadt Aachen zur kostenfreien Weitergabe an Besucher geschenkt.

POWER-RADACH.de

Titelfotos: © Angelika Kamlage, Andreas Hermann, P+R, shutterstock